



**Lehrbuch der gotischen Konstruktionen**

**Ungewitter, Georg Gottlob**

**Leipzig, 1890-**

Gestaltung der Dienste

---

[urn:nbn:de:hbz:466:1-80225](https://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:hbz:466:1-80225)

von Fig. 443 im Grundriss. Das Pfeilerachteck setzt sich in den Scheidebogen fort und die teilweise miteinander und der Masse der Scheidebögen verwachsenden Rippenanfänge sitzen auf dem Kapitärrande. Die weitere, die letzte Periode kennzeichnende Reduktion besteht dann darin, dass das für den Scheidebogen unnütze Kapitäl wegfällt und die Rippenanfänge entweder auf Kragsteinen sitzen oder aus den den Schiffen zugewandten Achteckseiten herauswachsen. Umgekehrt aber würde sich leicht eine Funktion für die Kapitale ergeben, deren Fehlen doch die Wirkung einer gewissen Trockenheit hervorbringt, wenn das Scheidebogenprofil eine von dem Pfeilergrundriss abweichende Gestaltung erhält, wie solches in der linken Hälfte von Fig. 443, ferner in dem linken unteren Viertel von Fig. 444 angegeben ist.

Die polygone Grundform der Pfeiler ist zuweilen in der letzten Periode durch eine konkave Gestaltung der Seiten modifiziert, so jedoch, dass die durch das Zusammenschneiden dieser Segmente gebildeten Pfeilerkanten immer noch rechtwinklig bleiben. Hier ist es offenbar das Streben nach mannigfaltigerer Schattenwirkung, welches diese den Nutzen der polygonen Grundform wieder aufhebende Anordnung hervorgerufen hat. In dem Dom zu Erfurt ist nach demselben System das Pfeilerachteck in eine reichere Gliederung hinübergeführt, so nämlich, dass die Ecken durch Rundstäbe, die Seiten durch Hohlkehlen gebildet sind, welche von ersteren durch Plättchen geschieden werden. Es ist eine solche Gestaltung indess von den oben angeführten gegliederten Pfeilern völlig verschieden, insofern eine jede Beziehung zwischen den Gliedern des Pfeilers und den verschiedenen Bögen wegfällt. Sie ist vielmehr näher verwandt jenen bei den Gewölbeanfängen erwähnten Durchdringungen (Fig. 291) und unterscheidet sich davon nur durch das die Pfeilerglieder sammelnde Kapitäl.

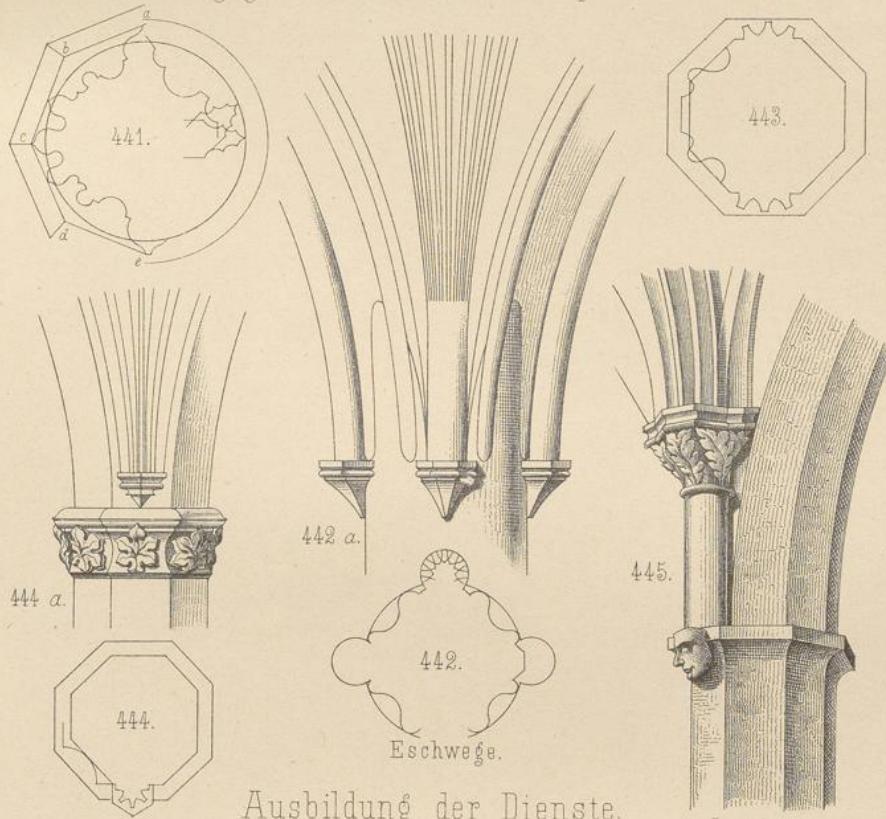
#### Gestaltung der Dienste.

Dienste mit eckigem Grundriss sind selten, als Beispiele mit achteckigen Diensten seien die Kathedrale von Chartres und das südliche Seitenschiff der Stiftskirche in Fritzlar angeführt, in der Kirche zu Wolfhagen bei Kassel, welche der frühgotischen Schule Westfalens angehört, finden sich an den schweren runden Pfeilern je vier Dienste von viereckiger Grundform. Sonst herrschen runde Dienste vor, deren Grundriss ein mehr oder weniger grosses Kreisstück darstellt. Vom XIV. Jahrhundert an findet sich aber der runde Grundriss zuweilen durch einen vorn angesetzten Sporn in den des zugeschräften oder birnenförmig geschweiften Stabes hinübergelitet.

Die Entstehung dieser hier nicht gerade glücklichen Form dürfte darin zu suchen sein, dass man die Richtung des oberen Bogens schon in der Gestaltung des Dienstes selbst anzusehen suchte. Wenn also in Figur 446 die Linien *a b* etc. die Richtungen der Rippen angeben, so bestimmen sie zugleich die des Spornes. Zu den Sockeln und Kapitälern tritt der letztere in verschiedene Beziehungen.

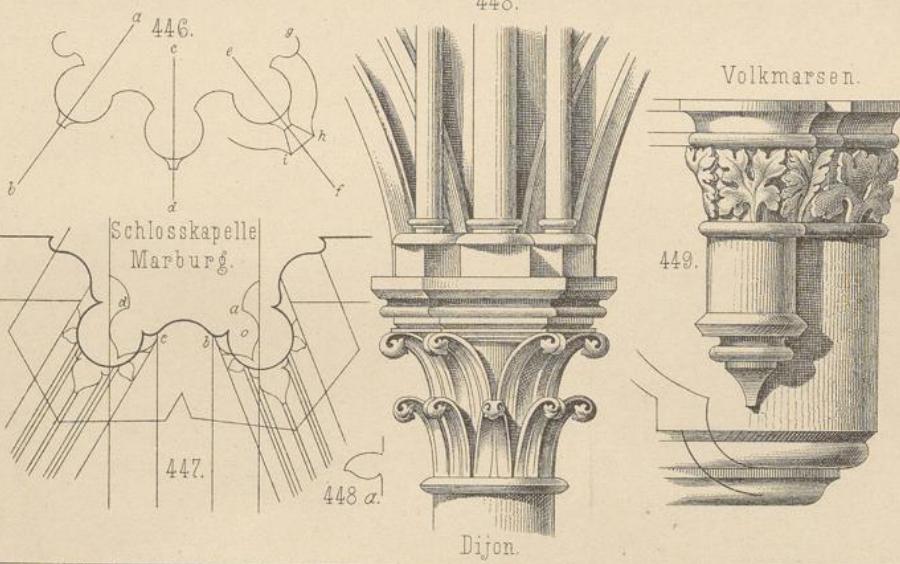
Einfachsten Falles bleibt der Sockel rund und der Sporn setzt sich auf das oberste Glied desselben, welches er auch je nach der Bildung des Sockelprofiles durchdringt und dann auf das darunter befindliche weiter ausladende aufläuft, oder aber die Sockelgliederung umzieht den Sporn, wie bei *g h i* in Fig. 446 angedeutet ist. In derselben Weise läuft der Sporn sich entweder unter dem untersten Glied, dem Astragal des Kapitäl's tot, oder durchdringt dasselbe und setzt sich bis an die weiter ausladende Masse des Kapitäl's oder an das Laubwerk, oder er wird von dem Astragal umzogen, oder endlich von der ganzen Masse des Kapitäl's.

Ungegliederte Pfeiler der Spätzeit.



Ausbildung der Dienste.

448.





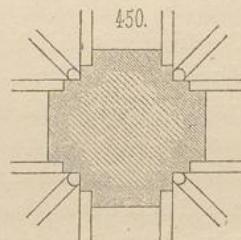
Wie schon angegeben, trägt einfachsten Falles ein Dienst sämtliche Gewölberippen, sowie umgekehrt die reichste Anlage sich bildet, wenn für jede Rippe ein besonderer Dienst angeordnet ist. Eine derartige Gruppe von Diensten bildet dann einen Teil eines gegliederten Pfeilers, dessen Ganzes durch die Verbindung der erforderlichen Anzahl von Diensten entsteht. Zuweilen aber finden sich an den Werken des Mittelalters ganz eigentümliche Gestaltungen solcher Dienstgruppen. Ein glückliches Beispiel dieser Art zeigt die Schlosskapelle in Marburg, welches wir in Fig. 447 im Grundriss darstellen. Hier sind nur für die Kreuzrippen wirkliche Dienste angeordnet, welche durch eine Hohlkehle mit einander verbunden sind. Letztere setzt sich sodann oberhalb der Dienstkapitale in den Gurtbögen fort, während die äussersten Glieder der letzteren, die Stäbe *ab* und *cd*, aus den Seitenflächen der Kreuzrippen herauswachsen.

Die Dienste sind wie bereits erwähnt, wenn sie mit einem Pfeiler in Verbindung stehen, entweder von Grund auf angelegt oder sie setzen bei ungleichen Schiffshöhen auf dem Vorsprung des den Scheidebögen unterstehenden Pfeilerkapitales auf oder sie sind oberhalb des letzteren ausgekragt. Das Aufsetzen derselben auf dem Pfeilerkapitäl befindet sich in einzelnen französischen Werken der Frühzeit, wie in Notredame in Chalons, in St. Remy, in Rheims in der Weise modifiziert, dass auf dem Kapitäl eines von Grund auf angelegten stärkeren Dienstes drei schwächere stehen, wobei dann das Kapitäl entweder in der Höhe des Pfeilerkapitäl oder darüber sich befinden kann. Letztere Anlage findet sich in Chalons. Das Aufsetzen auf dem Pfeilerkapitäl findet sich in besonders glücklicher Weise in Notredame in Dijon, wo die Dienste ohne Verband mit der oberen Mauer stehen und die Gliederung des Scheidebogens hinter dem die Kreuzrippe tragenden Dienst durchläuft, so dass sie zwischen letzterem und dem die Gurtrippe tragenden wieder sichtbar wird. In Fig. 286 haben wir den Grundriss dieser Gestaltung dargestellt, welche Fig. 448 im Aufriß zeigt.

Oft ist nur ein Teil der Dienste am Pfeiler herabgeführt, während andere weiter oben aus dem Pfeiler auskragen. Schon bei romanischen und frühgotischen Werken kommt es vor, dass die Rippendienste erst höher beginnen, dazu mag unter Umständen die nachträgliche Entscheidung für vorspringende Gratabögen geführt haben. Der anfangs als Hallenkirche im Beginn des XIII. Jahrhunderts erbaute Dom zu Riga zeigt diese Lösung an den abgetreppten und ganz romanisch angelegten Schiffs- und Wandpfeilern (Fig. 450). In ähnlicher Weise haben auch die Rundpfeiler an manchen westfälischen Kirchen, so dem Dom zu Minden, der Kirche zu Volkmarsen usf. vier ausgekragte Rippendienste, während die vier Dienste für Gurt- und Scheidebögen von Grund auf angelegt sind, so dass die Anordnung ganz regelmässig wird.

Bei Rundpfeilern mit vier Vorlagen ist der dem Mittelschiff zugekehrte Dienst zuweilen höher angelegt, so in der Kirche zu Haina, wo er etwa zwölf Fuss über dem Boden beginnt. In der gleichfalls dem XIII. Jahrhundert entstammenden Kirche St. Christoph zu Mainz nehmen die Dienste für das höhere Mittelschiff sogar erst über dem Kapitäl ihren Anfang. In der Marktkirche zu Hannover (XV. Jahrh.)

Dienstgruppen.  
Dienste auf dem Pfeilerkapitäl.



Dienste am Pfeiler auskragt.

sind dagegen die den Scheidebögen unterstehenden Dienste aus der Masse des cylindrischen Pfeilers ausgekragt und die den Schiffen zugewandten von Grund auf angelegt.

Die Absicht unten den freien Raum zu erweitern, mag zunächst auf diese keck wirkenden Auskragungen geführt haben, die statisch oft sehr berechtigt sind. So ist es beim Ueberwiegen des Mittelschiffshubes durchaus folgerichtig, die unten wenig oder gar nicht mehr gepressten Mittelschiffdienste teilweis zu sparen, dagegen die am stärksten gedrückten Dienste am Seitenschiff recht zuverlässig bis unten hinabzuleiten und auf ein hier besonders gut erweitertes Fundament zu setzen.

Wanddienste. Zu den Wandflächen verhalten sich die Dienste ebenso wie zu den Pfeilern, nur kommen noch einige besondere Anordnungen hinzu. Zuweilen nämlich sitzen die Dienste erst auf dem unter der Fenstersohle umlaufenden Gesims auf, oder es findet sich bei der Anlage von drei oder fünf Diensten diese Anordnung nur auf die äussersten angewandt, während die mittleren weiter vortretenden auf den Boden hinablaufen.

Eine andere schon dem Uebergangsstil eigene Anordnung findet sich gleichfalls in den oben erwähnten westfälischen Kirchen, in welchen nämlich aus den Wandflächen zunächst ein Pfeilersegment und aus diesem die Dienste ausgekragt sind. In Völkmarsen ist die Ausführung dieser Gestaltung, wie Fig. 449 zeigt, eine sehr einfache, wie solches schon die Ueberspannung der Seitenschiffe mit rippenlosen Gewölben mit sich brachte. In Minden dagegen ist sie mit dem grössten Reichtum durchgeführt. Ueber einer auf einem Kragstein stehenden Figur bildet ein halbrunder Baldachin die Basis der Auskragung, welche durch eine kräftige mit Blättern besetzte, das Gesims des Baldachins bildende Höhlkehle eine grösere Fläche gewinnt, auf welcher ein kurzes, der Mauer eingebundenes Pfeilerstück aufsitzt, welches mit fünf Diensten besetzt ist, nämlich einem stärkeren für die Gurtrippe und vier schwächeren, von denen zwei die Schildbögen und zwei die Kreuzrippen tragen. Die schwächeren Dienste stehen auf dem vortretenden Gesimsrand der unteren Auskragung, für den stärkeren aber ist ein sich aus diesem Gesimsrand herauskröpfender Kragstein angeordnet. Sämtliche Dienste sind mit Kapitälern versehen, deren obere Profilierung den ausgekragten Pfeilerkern umzieht.

Es gewähren derartige Gestaltungen den Nutzen, dass sie die untere Wandflucht glatt lassen und somit in Kirchen Gestühle, in weltlichen Bauten Bänke oder sonstiges Zimmergerät hart an die Wand gerückt werden können, ohne durch die heruntergehenden Dienste beschränkt zu werden, und bringen dabei doch eine reiche und mächtige Wirkung hervor; sie verstärken überdies die Widerlager, indem sie die Spannung der Rippen verringern.

#### Stärkenverhältnis zwischen Pfeiler und Bogenanfang.

Was nun das Verhältnis der getragenen Teile zu den tragenden, des Rippengrundrisses zu dem des Dienstes, des gesamten Bogenanfangs zu dem des Pfeilers betrifft, so kann als allgemeine Regel gelten, dass die Fläche des getragenen Teiles der des tragenden mindestens gleich, meist aber grösser als diese ist. Die Begründung dieser fast gesetzmässig wiederkehrenden Erscheinung ist darin zu suchen, dass der Grundriss des Gewölbeanfangs aus architektonischen und praktischen Gründen nur in gewissen Grenzen eine Verkleinerung zulässt, dass dagegen der Pfeilergrundriss, wenn kein Schub in Frage kommt, gewöhnlich sehr stark eingezogen werden kann.